

Predigt am 11.Juni.1989 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg

über Lukas 19.1-10:

Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“ Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“

Jesus aber sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Liebe Gemeinde!

„Jesus kam, um das Verlorene zu suchen und zu retten“./- „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ – wie Luther übersetzt. Mit der heute zum Predigttext bestimmten Geschichte von der Begegnung Jesu mit dem Oberzöllner Zachäus will der Herr uns ermahnen, nicht auch wie jene, die das damals miterlebten, darüber zu murren, dass Jesus kam „ zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Nun werden wir vielleicht meinen, eine solche Ermahnung nicht nötig zu haben. Die Geschichte vom Zöllner Zachäus, der auf einen Baum kletterte, um Jesus zu sehen, ist sicher den meisten von uns seit unserer Kindheit bekannt. Auch viele ähnliche Geschichten kennen wir von Jesus, die uns zeigen, dass er zu den damals aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes Ausgestoßenen ging und sie wieder integrierte: die Kranken, indem er sie heilte; die Fremden und Feinde des Volkes, die Samaritaner u.a., indem er sie als Vorbild hinstellte; die Heiden, indem er seinen Jüngern den Auftrag gab, ihnen die frohe Botschaft zu bringen und eben nicht zuletzt zu den Sündern, den Huren und Ehebrechern und den Kollaborateuren mit der Besatzungsmacht, den Zöllnern, die durch Betrug und Ausnutzung ihrer Macht reich geworden waren. Wir wissen das alles und kennen auch die Folgen, die Jesu Verhalten bis heute hat. Es ist für uns heute selbstverständlich, darin einen Auftrag an uns zu sehen und uns verpflichtet zu fühlen, uns vor allem um die aus der Gesellschaft durch Krankheit, Behinderung oder eigene Schuld Ausgeschlossenen zu kümmern, um Außenseiter und gesellschaftliche Randgruppen. Niemand von uns, hat es, glaube ich, in dieser Richtung nötig ermahnt zu werden.

Warum haben wir es aber trotzdem nötig, ermahnt zu werden, nicht darüber zu murren, dass Jesus kam, zu suchen und zu retten, was verloren ist? Wir wollen uns zuerst einmal klar machen, was verloren zu sein in der heiligen Schrift bedeutet. Wer zur Zeit Jesu dieses

Wort hörte, der spürte den Atem des Todes. Sich selbst zugrunde richten, umkommen, sterben, verderben, vernichtet werden – das steckt in diesem Wort. Menschen, die dem Tode geweiht sind, weil sie sich selbst zugrunde richten und - das ist das Schlimmste, auch nach Gottes Urteil der totalen Vernichtung preisgegeben sind, - solche Menschen sind gemeint und zu diesen ist auch Zachäus zu rechnen, der zu dieser Zeit noch ein reicher Mann und auch noch körperlich so gut bei Kräften war, dass er auf einen Baum klettern konnte. Ob er, als er dies tat, schon von diesem Urteilsspruch Gottes über sein Leben ahnte? Ich halte es für nicht ganz ausgeschlossen, denn die Situation war voll Spannung. Er war der Oberzolleinnehmer einer großen, wegen ihres Alters berühmten Stadt, einer Stadt, die zu nicht geringem Teil vom Handel lebte und so dürfte er den meisten Menschen in Jericho damals bekannt gewesen sein, auch wenn er nicht zu ihren Gebetsversammlungen ging.

Aber das war den anderen ja sehr recht, da sie ihn wegen seiner Zusammenarbeit mit der römischen Besatzungsmacht und vor allem, weil er mitunter mehr Zoll verlangte, als ihm zustand, verachteten. Aber in normalen Zeiten hätte man ihn das sicher nicht spüren lassen, denn man wollte ihn nicht provozieren. Dann hätte man ja damit rechnen müssen, beim nächsten Mal mehr Zoll bezahlen zu müssen. Aber solche normalen Zeiten waren jetzt nicht mehr. Die Menschen lebten in der Erwartung, das Reich Gottes werde in kurzer Zeit sichtbar hervortreten. Sie sahen in Jesus den Erlöser und Befreier von der Fremdherrschaft. Er war auf dem Weg nach Jerusalem. Die Menschen strömten zusammen, um ihn zu sehen und zu begleiten. Alle Vorsicht wurde außer Acht gelassen. Bald würde alles anders werden. Wem jagte da noch die Autorität eines Oberzolleinnehmers Furcht ein? Der sollte sich jetzt lieber in Acht nehmen! Wenn bis dahin, die Leute Zachäus den Weg freigemacht hatten, wenn er die Straße entlang ging, so war dies nun zu Ende. Wenn er sehen wollte, was los war, musste er sich selbst zu helfen wissen. Und als Jesus dann mit ihm sprach, hielt keiner mit seiner Meinung zurück: „Das ist ein sündiger Mann.“ – Was man vorher nur dachte, was alle wussten, aber nie einer gewagt hätte, laut zu sagen, das war jetzt öffentliche Meinung und niemand hätte gewagt zu sagen: Na so schlecht, war er ja auch wieder nicht, er hatte auch gute Seiten...

Wenn wir uns diese Situation vor Augen führen, müssen wir dann nicht gestehen, dass wir heute in einer sehr ähnlichen Situation leben bzw. bald leben könnten? Was früher zwar viele wussten, aber kaum einer mal wagte zu sagen, das ist heute in aller Munde und kommt es immer mehr. Schuld, Verfehlungen, Fehler, Irrtümer werden aufgerechnet. Gericht wird gehalten! Wem es noch möglich ist, bekehrt sich zu „neuem Denken.“

Für Zachäus war das kein Weg. Man hätte ihm nicht geglaubt, wenn der, der durch die Zusammenarbeit mit den Römern reich geworden war, nun auf einmal für einen jüdischen Nationalstaat eingetreten wäre. Man hätte in ihm zu Recht nur einen Opportunisten gesehen, der seinen Posten auch in gewandelten Zeiten behalten möchte und hätte seine Konversion nicht angenommen. Für Zachäus gab es keinen Ausweg. Er konnte nur auf die Macht der Römer setzen und hoffen, dass es mit ihr entgegen aller Wahrscheinlichkeit noch nicht zu Ende sei. Aber bei der Stimmung der Massen in seiner Stadt musste ihm doch sehr unwohl zumute sein und dass ihn die Menschen nicht bis an den Straßenrand ließen und keine Rücksicht weder auf seine Autorität noch auf seine kleine Gestalt nahmen, musste dies unwohle Gefühl noch vermehren. Aber er wollte wissen, wer dieser Jesus sei, den die Leute als Retter begrüßten, und wusste sich zu helfen. Er läuft voraus und klettert auf einen Baum, von wo aus er alles überblicken kann. Jesus aber sieht ihn –

spricht ihn mit Namen an, so als kenne er ihn schon lange und sagt: „Steig schnell herunter, denn heute muss ich in deinem Hause bleiben.“

Ich habe eben auf den Bezug der Situation, in der Zachäus sich befand, zu unserer hingewiesen. Hört dieser Bezug aber an dieser Stelle nun nicht auf? Wie können wir erwarten, dass solche Menschen wie der Zachäus sich auch heute noch für Jesus interessieren und ihn suchen? Aber wir erwarten vielleicht auch zu viel und meinen, wenn diese Geschichte auch heute noch wahr sein soll, dann müssten sich alle heutigen Zachäusse so verhalten, wie dieser damals. Jedoch wird uns nicht erzählt, dass sich alle Mächtigen damals so verhielten wie Zachäus, sondern nur von ihm allein. Wie könnten wir erwarten, dass Menschen heute in großen Scharen nach Jesus fragen? Aber dass einige Einzelne unter ihnen auch auf der Suche nach Jesus sind und sich bemühen zu erkennen, wer er ist, das dürfen wir nicht nur vermuten; wir dürfen es wissen.

Wie aber werden wir als Gemeinde solche Leute aufnehmen? Werden wir anfangen uns untereinander darüber auszutauschen, was das für einer ist oder war und ob der es wohl ehrlich meine oder nicht, noch immer... oder vielleicht sogar nur komme, weil...?

Oder werden wir vielleicht gerade so ganz damit beschäftigt sein, dabei zu helfen, dem Reich Gottes auf Erden auch in unserer Gesellschaft etwas näher zu kommen, so dass uns so ein Mensch, der uns an das alte, nach unserer Meinung gerade vergehende Äon erinnert, nur stört? Und wenn wir nun hören, dass Jesus bei Zachäus einkehren will, werden wir nicht auch anfangen, ihn auf diesen Irrtum aufmerksam zu machen?

Was würde aus unserer Kirche? Wie könnten wir noch beweisen, dass wir auf der Seite derer stehen, die für eine bessere Welt kämpfen, wenn solche Leute bei uns Platz haben? Jesus verneint die Hoffnung der Menschen damals wie heute nicht – die Hoffnung auf eine friedliche und gerechte Welt. Aber er antwortet denen, die den Anbruch in naher Zukunft erwarten, damals wie heute in einem Gleichnis: „Ein Mann von vornehmer Abkunft begab sich in ein fernes Land, um sich ein Reich zu erwerben und dann zurückzukehren.“ Für die Leute damals war das eine Alltagsgeschichte. Wer in Palästina herrschen wollte, musste sich die Krone in Rom besorgen. Dort fiel die Entscheidung.

Aber wir hören deutlich aus diesem Gleichnis heraus: Jesus meinte sich selbst damit. Er war nicht auf dem Weg nach Jerusalem, um das Reich Gottes zu errichten, sondern um eine Reise anzutreten. Wen aber meint er mit jenen Bürgern, die eine Gesandtschaft hinter ihm her schicken und sagen lassen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns König werde“? Meinte er damit jene, die gemurrt hatten, als er zu Zachäus ging? Waren es jene, die sich enttäuscht von ihm wendeten, als sie merkten, dass Jesus nicht die politische Freiheit bringen würde, und sich nun nach anderen Führern umsahen? – Menschen, denen es also gar nicht um Jesus sondern nur um die Verwirklichung ihrer Hoffnungen gegangen war? Diesen kündigt Jesus an, dass sie in seinem Gericht nicht bestehen würden, sondern verloren sein würden, wenn er zurückkehrt. Von seinen Knechten aber erwartet jener Herr im Gleichnis, dass sie mit den ihnen anvertrauten Gütern Handel treiben, solange er fort ist, und Zinsen einbringen.

Als Zachäus das Murren der anderen hört und vernimmt, dass sie ihn für einen Sünder halten, fängt er nicht mit ihnen an zu diskutieren und den anderen nun wiederum deren Sünden vorzuhalten, sondern erklärt voll Freude, die Hälfte seines gesamten Besitzes den Armen zu geben und wenn er von jemandem zu viel Geld genommen habe, so will er es ihm vierfach zurückerstatten. Wenn dies überhaupt möglich sein soll, dann heißt das, dass

sein Reichtum nur zum geringsten Teil aus erpressten Geldern bestand und zum allergrößten Teil reguläres Einkommen war. Von dem also, was ihm völlig rechtmäßig gehört, will er die Hälfte den Armen geben! Jesus sagt daraufhin: „Heute ist diesem Hause Rettung widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist.“ – Ein Sohn Abrahams – ein Jude war er der leiblichen Abstammung nach auch bisher schon und trotzdem war er bis zu diesem Tage ein Verlorener. Wenn Jesus ihn als Sohn Abrahams bezeichnet, dann meint er damit, dass sein Glaube derselbe ist, der in Abraham war, als er Gott vertraute, seine Heimat verließ und der Verheißung glaubte, dass aus seinen Nachkommen ein großes Volk würde, obwohl er trotz seines Alters noch kinderlos war. So lässt auch Zachäus nun alle Sicherheiten, die ihm bisher sein Leben ermöglicht haben, fahren, allein aus der Freude heraus, dass Jesus sein Gast ist. Für Jesus ist er nun ein Geretteter, was mehr bedeutet, als dass ein bisher aus der Gesellschaft Ausgeschlossener nun integriert ist. Nicht nur in diesem Leben gehört er nun zur Gemeinde Christi, auch im Gericht Gottes wird er nun freigesprochen, und an allen Verheißungen und allem Heil, das der Herr den Seinen versprochen hat, hat er nun Anteil.

Wenn wir aber an die Menschen heute denken, können wir erwarten, dass sie genauso wie Zachäus handeln, wenn sie zum Glauben an Jesus kommen, dass auch sie vor Freude darüber ihre gesicherte soziale Stellung, ihren Reichtum hingeben, ja ist vielleicht die Echtheit ihrer Glaubens nur daran erkennbar?

Aber bevor wir über andere nachdenken und urteilen, fordert das Verhalten des Zachäus doch auch uns selbst heraus. Wie haben wir darauf reagiert, dass sich Jesus unser annahm? Sind wir nicht oft von Kindheit an gewohnt in ihm den zu sehen, der alle Menschen liebt, immer bei uns ist und uns nie allein lässt? Sind wir nicht oft den Umgang mit ihm, das Rechnen mit seiner Gegenwart so gewohnt, dass man ihn selbst eigentlich gar nicht mehr wahrnimmt? Wie man in der Familie so daran gewöhnt ist, dass der andere da ist, dass nur die Abwesenheit des anderen auffällt, so ist es doch oft mit unserem Umgang mit Jesus. „Komm Herr Jesus sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.“ – Wie oft wurde und wird dies nicht rein mechanisch gesagt, und weil man dies weiß, schweigen manche heute lieber ganz!

Aber Freude über Jesu Gegenwart – wo ist sie, wo ist sie jetzt unter uns? Ich weiß, dass einige von Euch mir jetzt antworten möchten: „Natürlich gibt es diese Freude auch heute noch. Auch ich spüre diese Freude in mir und auch ich bin froh einen ähnlichen Schritt gegangen zu sein wie Zachäus. Die Sicherheiten, die mein sozialer Status mir gewährt haben, auf die habe ich verzichtet und ich bin sehr froh, nun endlich frei zu sein. Auch wenn die nächste Zukunft jetzt manchmal ungewiss erscheint, ich weiß: Jesus verlässt die Seinen nicht. Alle meine Sorgen werfe ich auf ihn, so wie er es gesagt hat.“

Liebe Gemeinde – solche Stimmen gibt es hier in unserer Mitte und nicht nur eine. Und wir anderen? Da sagt vielleicht einer: „Ja ich habe ja gar nicht die Verfügungsgewalt über das, was ich besitze. Da haben ja auch noch andere mitzureden: mein Mann, meine Frau, meine Kinder... Und überhaupt was nützt es den Armen?“ Ihr habt Recht, die Armut wird dadurch in der Welt nicht beseitigt, denn sie hat andere Wurzeln: Aber darum geht es hier auch nicht. Darüber habe ich zu Euch auch schon mal in einer Predigt über die Begegnung des reichen Jünglings reden müssen. Jesus verlangt auch nicht von jedem seiner Jünger, dass er all seine Habe den Armen gibt. Nur von einem Einzigen hat er es gefordert, vom reichen Jüngling und nur ein Einziger von den vielen, die ihm begegneten und

nachfolgten, hat es von sich aus getan. Die anderen hielten Zachäus für einen Betrüger und für geizig. Das wollte der aber in Gegenwart Jesu nicht auf sich sitzen lassen. So brachte er erst einmal in Ordnung, was sein Verhältnis zu seinen Mitbürgern belastete. Vierfältig gab er zurück, was er ihnen abgepresst hatte. Sie hielten ihn für reich aufgrund seiner Arbeit für die Römer. Er gab seinen Reichtum den Armen. Nichts sollte sein Verhältnis zu Jesus in den Augen der anderen belasten, sodass er Jesus würdig in seinem Haus aufnehmen konnte.

Wie sieht es bei uns aus? Sind wir frei von solchen oder ähnlichen Anschuldigungen unserer Mitmenschen? Oder gibt es da immer noch Menschen, die zu Recht von uns als Taugenichtsen, Lügner, Prahler, Streithähnen oder was es sonst sei reden? Lassen wir das nicht auf uns sitzen, diskutieren wir nicht mit ihnen über die Größe und das Ausmaß ihrer eigenen Schuld! Wägen wir nicht kleinlich ab, sondern zeigen wir ihnen vielfältig wie Zachäus, was uns damals wichtig war, es ist uns unwichtig geworden. Wichtig ist, dass nichts mehr zwischen mir und Jesus steht, dass ich als einer, der seinen Streit mit seinem Bruder geschlichtet hat, zum Altar des Herrn treten kann. Darum prüfen wir uns selbst! Wir werden dann auch nicht in die Versuchung kommen, zu murren, wenn der Herr bei den Verlorenen dieser Welt einkehrt, wer immer es auch sei. Er tut es auch heute noch und gerade dies dürfen wir von unserer nächsten Zukunft als Gemeinde Christi hoffen. Amen.

Fürbittengebet

Himmlicher Vater! Du hast Geduld mit uns, mit jedem von uns, viele Jahre schon. Hilf uns auch Geduld miteinander zu haben. Schenke uns Augen, die tiefer sehen und nicht an Äußerlichkeiten hängen bleiben. Schenke uns Ohren, die nicht nur hören, was der andere sagt, sondern auch fragen: Warum?

Schenke uns das Gespür für den Zustand des Herzens des anderen. Lass uns behutsam damit umgehen und liebevoll uns umeinander sorgen, dass uns unser Weg näher zu Dir führt.

Herr, erbarme Dich!

Herr, wir bitten Dich für alle, die neu oder zum ersten Mal Deiner Kirche begegnen und in unsere Gemeinde kommen. Hilf, dass wir Verständnis für einander aufbringen, aufeinander zugehen, die Not und die Freuden des anderen sehen und achten.

Herr, erbarme Dich.

Vater, wir bitten Dich für alle, die hier bei uns, in unserer Stadt und in unserem Land Verantwortung tragen. Sie stehen im Mittelpunkt und viele sehen ihr Tun und Reden. Hilf uns, auch in ihnen die von Dir geliebten Menschen zu sehen, die Du auch dazu bestimmt hast, unsere Schwestern und Brüder zu sein. Bewahre uns davor, dass sie uns nur als Beweis dafür dienen, wie schlecht die Welt ist, und hilf uns, für sie zu beten.

Herr, erbarme Dich.

Jesus Christus, Du hast als Bruder der Geringsten unter uns gelebt, als Mitverfolgter, als Obdachloser, als Arbeits- und Einkommensloser, als Alleinstehender, als zu unrecht Angeklagter und Verurteilter. Dir befehlen wir uns an, unsere Angehörigen und Freunde. Vor Dir denken wir an unsere Verwandten fern von uns. Erbarme Dich aller, die unter Schuld und Schulden stöhnen, nimm Dich der Kranken und Verletzten an, tröste die Sterbenden und Trauernden. **Herr, erbarme Dich!** Vater unser....